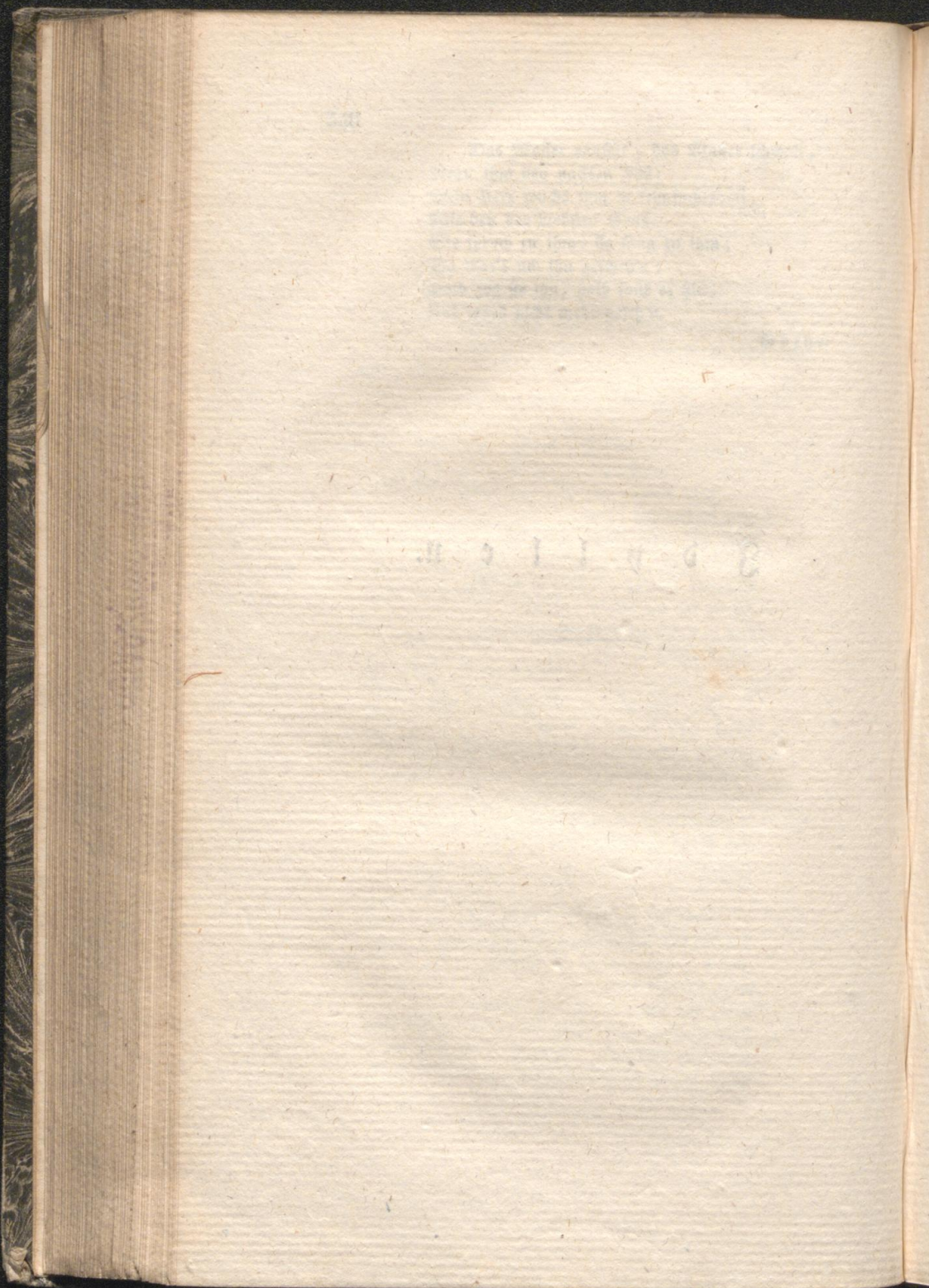


J d y l l e n.



Die Morgana. *)

(Sicilianische Idylle.)

Fraulich umhüllte die Nacht den Schlummer der ruhenden Erde,
Wie auf gesättigtem Nest ein Muttervogel sich wieget,
Und in die Fluthen verschmolz der sterneschimmernde Himmel,
Feuriges Bild des geistigen Traums in friedlicher Seele.
Wonnebeflügelt entschwebte der Dufte den blühenden Gainen,
Die am Gestade des Meers umschirmten die freundliche Hütte,
Freudig bewohnt von Althea, mit Catalina, dem zarten
Töchterlein, innig verschwistert an Farb' und Milde den Rosen.
Athmend kaum, erlabte sich still am Schlummer die Greisinn;
Aber am Lager des Mädchens stand der lieblichste Traumgott,
Lieblich fühlwahr, denn er glich der Gestalt des fernen Ro-
berto,

Welcher nun seit zwölf Monden auf fremden Meeren hinschiffte.
Mit des Geliebten Entfernung entglühte die Liebe des Mädchens
Immer zu höherer Gluth, und durch vermeinte Gefahren
Machte die Sehnsucht ihn stets dem geängsteten Herzen noch
theurer.

Izoh verschleucht' eine Mücke den Traum des lieblichen Mädchens;
Ploglich entzog dem erglänzenden Auge die seidene Wimper,
Und es spiegelten sich in den Sternen die Sterne des Himmels.
Schnell nun sendend den Blick zum östlich anglimmenden Dunkel,

*) An der sicilianischen Meerenge und andern Küsten zeigen sich zuweilen kurz vor dem Aufgang der Sonne, vermittelst einer besondern Strahlenbrechung, auf der Oberfläche des Wassers mancherley Gestalten, als Städte, Kirchen, Männer, Weiber, Thiere u. s. w., welche, wie die Sonne höher steigt, ein gemischtes Chaos werden, und endlich verschwinden. Das Volk schreibt diese Naturerscheinung der See Morgana zu; daher ihr Name. —

Sah sie das Fenster umweht vom dämmernden Purpur des
Morgens,

Sah das leuchtende Weiß der kinnenen Decke des Bettes,
Ruhend darauf des Lilienarms vorglänzende Ründung,
Flüsterte, „Mutter, der Tag!“ mit leise melodischer Stimme,
Und sprang auf wie im Walde das Reh vom duftenden Lager.

Also schwebete leicht Catalina wie Nebel des Morgens.
Raum vermochte mit freundlich-mühsamer Gile die Mutter
Gleich zu kommen dem Schritt des freudebeflügelten Mädchens,
Angestrahlt und verklärt von der maylichen Röthe des Himmels,
Und begrüßt vom tausendfachen Gesange der Vögel.

Durch den Uferhain, von strömenden Düften umfluthet,
Schritten sie vor, gesprächig in steigender Wärme der Hoffnung,
Bald zu schau'n die Morgengestalten der Fata Morgana.
Jezo traten hervor die Beyden am Rande des Fruchthains,
Und es empfing sie der Tag, in seiner Herrlichkeit Fülle
Herrschend über des Meers und der Erde verschmelzende Schönheit.
Da begann Catalina, nicht minder schön als der Morgen:

Catalina.

Ach Mütterlein, fast will mir grauen,
Morganens Wunderspiel zu schauen!
Wie seltsam wandelnde Gestalten
Im Meere und am Himmel walten!
Mir engt und weitet sich das Herz
Zugleich in Freude und in Schmerz.

Althea.

Morgana, Kind, ist eine gute Fee;
Drum bebe nicht! Die Zukunft läßt sie uns
Im Spiegel schau'n des Himmels und der Fluthen.
Wenn mit der Nacht die Morgenröthe kämpft,
Beginnt ihr Zauberwerk. Dem Bösen nur
Zeigt sie, — mir schaudert, da ich's sagen soll —
Gräßliche Höllenbilder, die ihn treiben,
Hinabzustürzen in den Meeresgrund,
Wo Ungeheuer grimmig ihn zerreißen.

Der Gute sieht lichtstrahlende Gestalten,
 Die ihm befreundet mild entgegen lächeln,
 Wie Blumen sich erschauen in dem Quell.
 Ist gut dein Herz und rein und liebevoll,
 So bebe nicht!

Catalina.

Nun darf ich ohne Sorge seyn;
 Mein Herz ist liebevoll und rein,
 Ja liebevoll, lieb Mütterlein!
 Im Busen fühl' ich stilles Glüh'n,
 Das soll mir froh zu Tage blüh'n,
 Wenn durch Morgauens Zaubermacht
 Ein schöner Hoffnungsstrahl erwacht.

Althea.

Sie naht, mein Kind, in ihrer Herrlichkeit.
 Nun harre sittig-ernst in heil'gem Schweigen,
 Soll sich der Zukunft Wunderreich uns zeigen!

Catalina.

Wie wunderlieulich ist die Welt!
 Wie rosenlicht das glänzt und strahlt,
 In sanftem Tanze wogt und wallt!
 Ach Mutter, wie mir das gefällt!
 Doch sprich, läßt uns auch die Gestalten
 Die wir am liebsten sehen,
 Die freundlichste der Feen
 Bedeutungsvoll im Spiegel walten?

Althea.

Wie jung das pip! Was eitles Mädchenvolle
 Zu sehen wünscht, das steht es fort und fort,
 Wenn auch kein Punct davon zu sehen ist.
 Doch was Morgana uns erscheinen läßt,
 Hat seinen guten Grund; es ist zwar nicht,
 Doch in der Zukunft wird es uns gewährt.

Catalina.

So? Nun — zum Beyspiel, sehen wir,
 Ein Mädchen käm' in dieß Revier,
 Um ihren Auserkornen hier,
 Der in der Zukunft ihr besichert,
 Im Lustgebilde zu erspähen, —
 Ließ ihn die Fee vorübergehen
 Im Morgenlicht?

Althea.

Ei, liebes Mägdlein, zweifle nicht!
 Doch höre, diese sonderbare Frage,
 Die deine Wangen sonderbar entzündet —

Catalina.

Ei, sieh doch, o Mutter, wie Flammen entsprühen
 Dem spiegelnden Meer!
 Wie tausend bewegte Gestalten erglügen,
 Ein fliehendes, kommendes Heer!

Althea.

Ergreifend ist die hehre Doppelfeyer
 Des Aethers und der Wasserwelt!
 O, trüg' der Mensch den Himmel so in sich,
 Wie ihn des Meeres treue Brust empfängt,
 Er würd' ein Abbild selbst des Heiligsten!
 Doch er ist nimmer ruhig, nimmer klar,
 Und gleicht nur dem sturmzerwühlten Meer,
 Deß schwarzer Wogendrang, so kühn er auch
 Zum Himmel steigt, doch keinen Strahl von oben
 Erleuchtend aufnimmt und beruhigend.

Catalina.

Was siehst du in dem Flimmerglanz?

Althea.

Kind! einen großen, großen Rosenkranz!
 Wie er mit hoher Andacht mich erfüllt!

Catalina.

Ach, Mutter, ja ein Rosenkranz
 Hüpfst auf und ab im Bogentanz!
 Wie schön die lieben Blumen glänzen! —
 O könnt' ich ihn damit bekränzen!

Althea.

Dort wölbt sich einer Kirche hoher Dom.
 Wie macht der hehre Anblick uns so fromm!

Catalina.

Und sieh! wie herrlich ist zu schauen
 Ein Zug von Männern und von Frauen,
 Die alle wunderschön geschmückt!
 Nun kommt ein holdes, junges Paar;
 Sie trägt ein Myrthenreis im Haar,
 Und Er scheint allerliebste entzückt,
 Und ihnen folgt Musik,
 Und noch mehr frohe Gäste —
 Fürwahr, das geht zum Hochzeitfeste!
 O welches Glück!

Althea.

Du keckes Kind! wer wird so weltlich denken!
 Die Kirche soll uns zur Erbauung lenken!
 Doch sieh! Dort strahlt, so wahr ich lebe,
 Gar freundlich unser kleiner Garten
 Und uns're nied're Hütte. —

Catalina.

Und nun — wie seltsam das sich fügt! —
 Dort — an die Pinie in voller Blüthe
 Hat sich ein Jüngling lauschend angeschmiegt —

Althea.

Nun fühl' ich erst, daß meine blöden Augen
 Nicht viel mehr taugen!
 Den ganzen Hochzeitschwarm konnt' ich nicht sehen,
 Und kann nun auch den Jüngling nicht erspähen.

Catalina.

Ich, Mutter — ich — ich seh' ihn nur zu gut!
 Jetzt schwingt er freudig seinen Hut —
 Er kommt uns näher — dicht
 Am Ufer steht er schon — er spricht —
 Wie er die Arme hebt —

Althea.

Ah, fasse dich! Gott — wie das glüht und bebt!
 Du Kind des Jammers, komm zu dir!

Catalina.

Jetzt winkt er mir —
 Hörst du nicht seine Stimme klingen?

Althea.

Ich hör' und sehe nichts! Komm, laß uns eilen!

Catalina.

Ich kann nicht — bin bezaubert — muß hier weilen —
 Mir will das Herz zerspringen —
 Ach, rings um, welches Gluthgewimmel!
 Hülf, Mutter — mir schwinden Erd' und Himmel —
 Er ist's — er ist's —

Althea.

So rede: wer?

Bermüthtes Meer!

„Mutter! ich bin's!“ so erscholl nun der Klang einer männlichen
 Stimme;

Und Roberto lag zu den Füßen der staunenden Greisinn,
 Und sie umfangend sank ihr an's Herz das zitternde Mädchen,
 Und die Schwankenden beyde zu stützen, umfasste Roberto
 Beyde zugleich, und segnend erhob Althea die Hände:
 „Ist doch höhere Macht hier im Spiel; ich folge dem Winke!“ —
 Glühender schien das Morgenroth dem erglühenden Brautpaar,
 Welchem nun Liebe, die gute Fee, das Leben beglückte.

Ruffner.

Der Herbstabend.

Bey ländlich frohem Mahle saß Erwin,
 Der heitre Greis, in seiner Laube. Kaum
 Bemerkte er, daß der Sonne letzter Strahl
 Nicht mehr der Bäume Wipfel röthete,
 Und thauend sich der Abend senkte; denn
 Den seligsten Genuß des Alters schmeckt
 Er heute, da sein Sohn, sein Julius,
 Der letzte, den des strengen Schicksals Macht
 Des guten Vaters heißen Wünschen ließ,
 Ihm die geliebte Braut, der künft'gen Tage
 Gefährtinn, zeigte, und mit ihr zugleich
 Des frommen Vaters Segen sich erbath.
 Froh überraschet, sah der Greis den Sohn,
 Am Arm die holde Jungfrau, nah'n. Schon lang
 Hatt' er mit inn'gem Wohlgefallen sie
 Bemerket, und seiner alten Gattinn oft
 Gerühmt, wie sie, bey hoher Geistesbildung,
 Der Wirthschaft kleine Sorgen nicht verachte.
 „Wohl,” sprach er dann mit ungewissem Ton,
 Als fürchte er, des Herzens liebsten Wunsch
 In Worten auszusprechen, — „wohl sah' ich
 Es gern, wenn unser Julius, zurück
 Von seinen Reisen lehrend, ihr gefiel;
 Doch der ist wild, und seiner Jugend Kraft
 Beugt sich der Liebe sanften Fesseln nicht.“

„Nein, Vater,” gab ihm lächelnd dann zurück
 Die kluge Hausfrau, — „unser Julius
 Ist gut, und fühlend ist sein Herz! Daß nur
 Erst im Gewühl der Welt sein rasches Blut
 Verfauchen; würde doch der beste Most
 Verderben, wenn der Gährung Draußen man
 Mißdeutend sie, zur Unzeit unterbräche.
 Von selbst geht endlich aus empörtem Schaum
 Des klaren Weines milder Geist hervor.
 So auch der Mensch! O glaub' mir, die Natur
 Geht ihren sichern Schritt, und was ihr spät
 Als tiefe Weisheit lehret, schöpft das Weib,
 Des Fundes unbewußt, am reinen Quell.“

So nährte sie des Vaters stille Hoffnung,
 Und als nun Julius, zurück gelehrt,
 Der Jungfrau Mutter nachbarliches Haus
 Betrat, und bey des Mädchens Anblick, die
 Als Kind er einst verließ, erröthete,
 Und lange zögerte beym Abschied, dann
 Erst schüchtern den erbethenen Besuch
 Nur sparsam wiederholte, endlich oft
 Und immer öfter ging, und fröhlicher
 Zurück kehrte, da erfreute sich
 Der Mutter Herz, und stille lächelte
 Sie ihrer frohen Ahnung Beyfall zu.
 Bald hörte sie nun aus des Sohnes Mund
 Der Liebe schüchternes Geheimniß. Gern
 Vertraut der Mutter zarterem Gefühl
 Der Jüngling seiner Liebe ersten Laut,
 Und fürchtet noch des Vaters ernstest Blick,
 Der auf des Lebens schwerer Wage oft
 Der Jugend heiligste Gefühle wägt.

Mit Freudenthränen schloß die Mutter nun
 Den Jüngling liebend in die Arme. „Gern,
 Mein Sohn, mein Julius,” so sprach sie, „nehme
 Zur Tochter ich des Sohns Geliebte auf.
 O lange schon war es mein liebster Wunsch,
 Und freudevoll sah ich dich oft den Kahn
 Geheim besteigen, der auf Krümmungen
 Des Flusses dich zu ihrer Wohnung trug.
 Der Mutter wachem Aug’ entgeht nicht
 Des Säuglings Zucken, nicht des Jünglings Liebe.” —
 „Und darf ich, Mutter,” fragt’ der Jüngling nun,
 „Dem Vater meiner Liebe Glück vertrau’n?”
 „Mit Freuden willigt er, mein Sohn; doch laß
 Mit dieser Freude uns ihn überraschen,”
 Erwiederte die Mutter. „Morgen, wenn
 Er gegen Abend in den Garten sich
 In seine Lieblingslaube setzen will,
 Sollst du mit deiner Braut ihn da erwarten.
 Die Mutter, meine beste Freundin, wird
 Die Bitte mir nicht weigern, ihre Tochter
 Selbst zu begleiten, und ein ländlich Mahl

Wey uns zu nehmen. Freudenrunken gibt
 Euch dann der gute Vater seinen Segen,
 Und beyder Mütter Lieb' umarme euch." —

So fand am andern Tag der heit're Greis
 Den Sohn mit der Geliebten. Beyde Mütter
 An ihrer Seite, führten ihm das Paar
 Entgegen. „Vater," sprach die Gattinn,
 „Hier deinen Sohn und die gewünschte Tochter!"
 Und tief vom seligsten Gefühl erglüht
 Des Greises Brust, und Freudenthränen beben
 In seinen Augen; hoch zum Himmel sieht
 Er auf mit Blicken, die sich strahlend heben,
 Und hohe reine Dankgebethe schickt
 Sein Herz empor, das jetzt den ew'gen Willen,
 Mit seiner Liebe innigsten Gefühlen
 In tiefer Harmonie vereint, erblickt.

„O meine Kinder," rief er, „Kinder, nie,
 Wie hofft' ich diese Freude zu erleben!
 Kommt an mein Herz, du, Julius, und du,
 Geliebte Tochter; denn mit Herzenswonne
 Nenn' ich dich so, und kann den theuren Namen
 Nicht sparen, bis der Kirche Segen euch
 Vor aller Welt verbindet. Liebes Kind,
 Wie lange lieb' ich dich, und hätte gern
 Des früh verlornen Vaters Stelle dir
 Ersetzt, doch hofft' ich nicht die Freude; ja,
 Zu viel, zu groß ist sie! Ist's möglich denn,
 Ist's wirklich? Willst du meinem Julius
 Die Hand zum ew'gen Bunde reichen, willst
 Ihm Gattinn seyn, und dieses Lebens Glück
 Und Unglück mit ihm theilen?" — Da umschlang
 Der Jungfrau Arm des Greises Nacken; denn
 Die Stimm' erlag den mächtigen Gefühlen.
 Dann reichte sie dem Bräutigam die Hand,
 Erröthete und schwieg. Zur Mutter nun,
 Der Tochter Hand zu werben, wandte sich
 Der Greis, doch freudig kam sie ihm zuvor:
 „O erster Freund des nie vergess'nen Vaters,"
 So sprach sie, „frage nicht; von ganzem Herzen

Geb' ich die Tochter deinem Julius
Zur Gattinn; beyde sind einander werth."

"Und du, mein liebes, theures Weib," fuhr jetzt
Der Vater fort, „du meines Lebens erste
Und treueste Gefährtinn, zwar sollt' ich
Nicht lange fragen, denn es spiegest sich
Dein Wille schon in deinen Blicken und
Der Freude Thränen; doch du weißt es, nie
War ich gewohnt, der Gattinn guten Rath
Zu übergeh'n, und nie gereute mich
Die Frage, — also sprich, jetzt da die Freude
Uns inniger als je verbindet, sprich,
Ist es dein Wille, daß dein Julius
Mit dieser Jungfrau, deiner Freundinn Tochter,
Sich ehelich verbinde?" —

Kaum vermochte

Die gute Mutter ihrer Thränen Lauf
Zu hemmen. „Meine Kinder," sprach sie, „Gott,
Gott segne euch mit seinem besten Segen!"

„Nun, Julius," begann der Vater, „du
Mein einz'ger Sohn! dich frag' ich nicht, ob du
Zu deiner Gattinn sie begehrt, die jetzt
An deiner Seite steht, denn freudig ja
Bekennet es dein Auge und die Hand,
Mit der du mir die Braut entgegen führtest.
Dir ist ein schönes Loos gefallen, Sohn!
Nicht unter fremden Menschen fandest du
Nach flüchtiger Bekanntschaft die Geliebte,
Die in ein fernes Land dem Vatten folgt,
Und ihrer reinsten Phantasie Gestalten
Dem Mutterboden trauernd hinterläßt.
In Einer Gegend ward die liebe Braut
Mit dir geboren, mit ihr theiltest du
Der ersten Kindheit Spiele, gleich vertraut
Ist euch des Felsens Quell, des Waldes Schatten,
Der Ältern stille Wohnung. Wo ihr geht,
Umweht in kindlicher Erinnerung
Der ersten Jahre Unschuld euch, und schlingt
Der Liebe Band um eure Herzen fester.
Denn nur der unbefleckten Unschuld Glanz

Ist's, der in Liebe euch zurücke strahlt.
 Und wenn im kindlich-reinen Herzen euch
 Der Gottheit Anschau'n wohnt, dann nimmer weicht
 Von euch der Unschuld ew'ger Bruder: Glaube!
 Den Sternen gleich, erscheinet er, wenn rings
 Euch Nacht umhüllt, so lange nur in euch
 Den reinen Himmel Wolken nicht bedecken,
 Und zeigt euch, daß des Tages Sonne wach.
 Ist's Liebe nun, der Unschuld liebstes Kind,
 Das eure Herzen bindet, wohl! so sprech'
 Ich über euch das hohe Segenswort:
 Was Gott zusammen fügt, wird Niemand scheiden!"

Und wie der Greis die Segensworte sprach,
 Erzitterten in ihren inn'ren Tiefen
 Der Hörer Herzen. Tausend Stimmen riefen
 In ihnen die erhabnen Worte nach.

Die heiligsten Gefühle wurden wach,
 Die noch verborgen in dem Geiste schiefen,
 Und, wie das Licht enthüllter Hieroglyphen,
 So strahlte ihnen hell ein neuer Tag.

Es herrscht umher ein feyerliches Schweigen;
 Kein Laut entweicht den heil'gen Augenblick,
 Das Nied're muß dem Überird'schen weichen.

Zu seinem Innern dringt des Geistes Blick,
 Und, liebend sich dem Menschen zugeneigt,
 Kehrt von der Gottheit er zur Welt zurück.

Noch hielt der Greis die Kinder fest umarmt,
 Da trat des Hauses Freund, der würd'ge Pfarrer,
 Noch in die Laube. Heimlich hatte ihn
 Die Mutter zu des Tages froher Feyer
 Geladen. Julius erblickte ihn

Zuerst. „Mein Freund, mein würd'ger Lehrer!" rief
 Er laut, und flog in seine Arme. Näher
 Trat auch die Jungfrau an des Greises Hand.
 „Willkommen," sprach der Greis, „du alter Freund!
 Drey-mahl willkommen, denn nie fandest du
 Der Glücklichen so viel im engen Raume.
 Und daß der Freude Becher bis zum Rande
 Gefüllt sey, hat mein guter Geist auch dich
 Hierher geführt."

„Ja wohl dein guter Geist,“
 Erwiederte der Freund, „der liebend dich
 Durch dieses Leben stets begleitete,
 Der sichtbar dir zur Seite steht, und — nur
 Entwichen scheint, um seinen Nahmen nicht
 Zu hören. Deine Gattinn war's, die mich
 Geheimnißvoll zu dieser Stunde hier
 An diesen Ort beschied, und täuscht mich nicht
 Die frohe Ahnung, so errath' ich fast
 Das fröhliche Geheimniß.“

„Halt! — errathen,“
 So sprach der Greis, „soll nicht der Freund, was ihm
 Des Freundes Mund froh zu entdecken eilt.
 Sieh meinen Julius und meine Emma!
 Mein, sag' ich, denn zur Tochter gab sie mir
 Sich heute, und zum Gatten wählte sie
 Sich meinen Julius. Bald, Lieber, bald
 Sprichst du der Kirche Segen über beyde.“ —
 „Und meines Herzens beste Wünsche schon
 Voraus,“ erwiederte der Freund, „ich liebte
 Von Kindheit an euch beyde. Eurer Liebe
 Noch zarten Keim sah ich sich früh entwickeln,
 Euch selbst noch unbewußt, und schön hat er
 Zur vollen Blüthe sich entfaltet. Nie
 Wird euch des Lebens Freude flieh'n, so lang
 Euch unverwelkt die schöne Blume blüht.“

Indessen hatte die wirthschaftliche,
 Verständ'ge Hausfrau still das Mahl bereitet,
 Und aus dem schöngeslochten Korbe nahm
 Sie jetzt das reinliche, schneeweiße Tischzeug,
 Mit eig'nen Händen in den Abenden
 Des kalten Winters von ihr zubereitet.
 Selbst deckte sie den runden Tisch; denn ungern
 Sah es der Vater, wenn der Diener Schar
 Die freye Rede dienend unterbrach.
 Mit leichter Anmuth half die holde Jungfrau
 Der Mutter in dem häuslichen Geschäfte,
 Und vor der Laube Thür empfing sie, was
 Die Diener und die Mägde brachten. Schnell
 Zum Tische trug sie es, damit die Mutter

Durch vieles Geh'n sich nicht ermüde. Diese
 Indessen ordnete mit weiser Wahl
 Die Schüsseln und des Herbstes goldne Früchte,
 Mit Blumen dicht besteckt; auch fehlten nicht
 Die langgehalsten Flaschen, mit des Weines
 Balsam'schem Saft angefüllt.

„Bereitet

Ist Alles nun, und wenn es unsern Freunden,“
 So sprach die gute Hausfrau, „nun gefiele
 Am Tische Platz zu nehmen, würden sie
 Die liebe Braut erfreu'n; denn selbst hat sie
 In ihrer künst'gen Wohnung schon die Rechte
 Der Wirthinn ausgeübt, und mit der Mutter
 Den Tisch besorget.“ Froher Jubel schallte
 Bey diesen Worten, und die Jungfrau barg
 Die höh're Röthe an der Mutter Busen.
 Zum Mahle setzten sich nun Alle. Mächtig
 Ergossen sich des Weines purpurne
 Und goldne Ströme, und eh' noch der Greis
 Der ersten Schüssel Deckel lüftete,
 Erhob er hoch empor das volle Glas.
 „Das neue Brautpaar lebe,“ rief er, „hoch!“
 Und „Hoch!“ ertönte es aus Aller Munde,
 Daß weit umher es Echo wiederhohlte.
 Nun würzte manches heitere Gespräch
 Das frohe Mahl, und nach der alten Sitte
 Erntönte manches Lied im Rundgesang.
 Und als der Jungfrau Stimme jetzt allein
 Im Rundgesange sich erhob, da lauschte
 Dem reinen Klange leise jedes Ohr,
 Und hochentzückt ergriff der wack're Pfarrer,
 Der Tonkunst tiefer Kenner, jetzt das Glas,
 Und rief: „Es lebe hoch die schöne Braut!“
 Und laut ertönte „Hoch!“ aus Aller Munde,
 Daß weit umher die Gegend wiederhallte,
 Und wie der Jubel leise noch verklingt,
 Da schallt es „Hoch!“ und wieder „Hoch!“ von außen
 Ein froh Getümmel drängt sich zu der Laube
 Des Festes Ursach' ahnend. Aus der Schar
 Des Hausgefindes tritt im Sonntagschmuck

Georg, der Kunsterrfahrene Gärtner, vor.
 Aus einem Blumentopf, den in der Hand
 Er trägt, erhebt sich hoch die Ananas
 In ihrer Blätterkrone. Neben ihm
 In beyden Seiten treten seine Kinder,
 Ein Mädchen und ein Knabe, in die Laube.
 Still gehen sie rings um den Tisch, und bleiben
 Bey den Verlobten stehen. Einen Zweig
 Mit blüh'nden Rosen trug das Mädchen: „Spät,
 So sprach sie, „trägt der Rosenstock, gepflegt
 Mit Sorgfalt auch, des Frühlings Blume; spät
 Mög' Ihnen noch des Lebens Frühling blüh'n!“
 Der Knabe, jünger als das Mädchen, trug
 Des Weinstocks mächt'ge Traube; fast erlag
 Der Kleine unter ihrer Last. „Da, Pathe,
 So sprach er lallend zu dem Jüngling, „nimm,
 Und laß dir's schmecken; doch die schönsten Beeren
 Gib deiner Braut!“ Mit seiner Gabe stand
 Nah vor dem Tisch der Gärtner, freute sich
 Der Kinder und des lauten Beyfalls, der
 Von Allen ihnen wurde. „Wohl,” sprach er,
 „Wohl merkt' ich, daß die Herrschaft nicht umsonst
 Des Gartens schönste Blumen heut verlangte.
 Da dacht ich: sey es, was es sey, mir ziemt
 Es nicht, zu fragen; doch Gedanken sind
 Ja zollfrey, und die gute Herrschaft wird's
 Nicht übel deuten. Aus dem Treibhaus nahm
 Ich da die Ananas, die erste, die
 Ich zog, ich wollte unserm guten Herrn
 Zu seinem Nahmenstag sie heimlich bringen;
 Doch, meint' ich, ist wohl heute größte Freude,
 Als mit dem Nahmen der Kalender gibt.
 Nun, nehmen Sie vorlieb, und halten Sie's
 Den Kindern auch zu Gute.“ — Und nun setzte
 Den Blumentopf er auf des Tisches Mitte.
 „Du ehrlicher Georg,” erwiederte
 Der Greis, „ja freylich hast du es getroffen.
 Hier! trink des neuen Paar's Gesundheit! Mutter,
 Gib Wein her! laß die Leute fröhlich seyn.
 Auf euer Wohlseyn, meine Kinder!“ — Froh

Ertönte ihm der Dank zurück.

Indessen

Entfernte heimlich sich der Jungfrau Mutter,
Nicht lange blieb die Wachsame entfernt
Von ihrem Hause und den jüngern Kindern.
Doch störte sie der Tochter Freude nicht,
Und ließ ihr nur die Warnung, nicht zu spät
Der kühlen Luft sich auszufehen. Als
Des Abends Dämmerung nun niedersank,
Und Stille rings die Flur bedeckte, da
Erhob die Jungfrau sich, und zu dem Jüngling
Begann sie: „Zeit wird es, mein Julius,
Daß zu der Mutter ich zurücke kehre;
Schon wird es dunkel.“

„Nicht doch, Liebe,“ rief

Der Jüngling, „sieh, den Horizont verließ
Ja kaum die Sonne, deutlich sah ich noch
Auf dieser lieben Hand das leichte Blau
Der sanftgeschlungenen Adern, sahe noch
Das süße Lächeln deinen Mund umschweben,
Und höher leuchtet der Wangen Rosen glüh'n;
Noch ist es hell!“ Erröthend schmiegte sich
An seinen Arm die Liebliche. „Laß nicht,
Du guter Julius,“ so sprach sie, „uns
Der Mutter Sorgfalt, leichten Sinns, verschmäh'n!
Nicht fürcht' ich zwar, du weißt's, die kühl're Luft
Des Abends, aber ungern möcht' ich doch,
Daß meinethwegen, wenn auch ohne Grund,
Die Mutter Sorge hätte; ist's doch Liebe
Allein, die sie für mich so sorgsam macht!“
„So recht, mein liebes Kind,“ erwiderte
Der Greis, „wohl ruhet in der Ältern Brust
Die Sorge nie für ihre Kinder! wie
Die Blume, die im Sommer euer Aug'
In buntem Schmuck erfreute, nun entblättert
Am braunen Stängel hängt, und allen Saft,
Den sie der Erde Schooße jetzt entzieht,
Der Bildung junger Keime weicht, die in
Dem Samenkorne sich verbergen; so
Ist nicht sein eig'nes Wohl des Menschen Ziel,

Dem Kinder ein geliebtes Weib gebär.
 Nicht mehr, wie sonst, mit leichtem, frohen Sinn
 Nimmt er des Zufalls blinde Gaben auf,
 Und spendet dann das leicht Errungene,
 Wie Blumen ihre Düfte, sorglos aus.
 In Einen festen Punct vereinigt
 Sich nun sein Streben, und der Gegenwart
 Entzieht er gern die Wünsche. Sorgend legt
 Er in die Zukunft seines Handelns Ziel,
 Daß sie den Kindern einst an Früchten reich
 Erscheine. Halte nun, mein Julius,
 Die fromme Tochter länger nicht zurück.
 Denn doppelt ist's erfreulich, wenn ein Kind
 Mit Liebe selbst der Ältern Sorgen theilt."
 „Wie könnt' ich," sprach der Jüngling, und verbarg
 Der Rührung Thräne, die zum Aug' sich drängte,
 „Wie könnt' ich diesem Herzen widersteh'n!
 Komm, Liebe, dort am Ufer ruht der Kahn,
 Bald auf dem Flusse fahren wir zurück;
 Nicht lange, und aus meinem Arm empfängt
 Die gute Mutter die geliebte Tochter."

„Nur wenig Augenblicke noch verzieh',
 Mein Kind," so sprach des Jünglings Mutter. „
 Ist zwar der Abend, doch des Wassers Duft
 Ist kühl und feucht. Hier nimm das weite Tuch,
 Und hülle dich hinein, du kannst es leicht
 Noch einmahl um dich schlagen. Besser ist
 Doch allemahl die Vorsicht, als das Übel.
 Auch hab' ich hier — zerdrück' es nicht — für Jettchen
 Und Malchen etwas eingepackt, nimm es
 Den guten Kindern mit, und küsse sie
 Viel tausendmahl von mir. Leb' wohl, und bleib'
 Hübsch bey der Weise, deinen künft'gen Mann
 Zu lenken. Lebe wohl!"

„O Mutter, nie,"
 Erwiederte in holder Scham die Jungfrau,
 „Nie wird mein Wille meinen Julius
 Bestimmen wollen! Was er innig fühlt,
 Und fühlen möchte, soll der Gattinn Mund
 Ihm liebend wiederhohlen, wenn vielleicht

Ein Sturm des Herzens Stimme übertäubt.“
 Lang' in den Armen hielt die Mutter noch
 Des Sohnes künft'ge Gattinn, dann umarmte
 Sie kindlich noch den heitern Greis, und schied,
 Von beyder Blicken lange nach begleitet.
 Und Arm in Arm geschlungen, wandelten
 Die Liebenden auf den bethauten Gängen
 Des Gartens durch die sternenhelle Nacht.
 Es blickt, vom seligsten Gefühl durchdrungen,
 Der Jüngling auf die herrliche Gestalt,
 Die durch der Blumengänge Dämmerungen,
 Gleich einer Elfe, ihm zur Seite wallt,
 Auf Abendlüften scheint sie ihm zu schweben,
 Den leichten Fuß zum Schritte kaum zu heben.

So waren an des Flusses Ufer sie
 Jetzt schweigend angekommen, wo der Kahn
 Im hohen Schilf lag. „Geliebte,“ sprach
 Der Jüngling, und entließ mit leisem Druck
 Des Mädchens Hand, „Geliebte, weile hier
 Am trocknern Ufer, daß ich aus dem Rohr
 Den Kahn allein erst treibe; leicht verlegt
 Des Schilfes scharfes Blatt die zarte Haut,
 Und sicherer trittst du dort vom Ufer ein.“
 Er sprach's, und löste die geschlung'ne Kette
 Des Kahnes von des Busches Aste ab.
 Ein leichter Sprung trug in das Fahrzeug ihn,
 Und klirrend fiel die Kett' aus seiner Hand.
 Aufsaß er von des Kahnes Boden nun
 Die mächt'ge Ruderstange; unten breit
 War sie gestaltet, daß der Wellen Macht
 Sie widerstände, und des Kahnes Lauf
 In des Piloten weiser Hand regierte.
 Mit ihren Eispenspißen stach er jetzt
 In's grüne Ufer, langsam wandte sich
 Der lange Kahn, und unter seinem Pfad
 Zerknickte knisternd mancher hohe Stab
 Des braungefölbten Rohres. Zischend wick
 Das breite Schilf des Kahnes Spitze; dann
 Erhob sich's raschelnd wieder, und verbarg
 Des Fahrzeugs Spur. Der Jüngling drehte nun

Mit leichter Wendung sich dem Ufer zu,
 Wo die Geliebte stand. Nachlässig hielt
 Er in der Hand das Ruder, denn die Wellen
 Bewegten selbst den leichten Kahn zum Ufer.
 Und wie er sich dem Ufer langsam naht,
 Da hob am fernen Horizonte sich
 Des Mondes volle Scheibe; ungesch'n
 Von ihm, stieg hinter seinem Rücken sie
 Empor, und sanfter Silberglanz umfloß
 Der holden Jungfrau himmlische Gestalt.

Und rings umher erhellte in stiller Pracht
 Die Gegend sich mit zauberischem Lichte,
 Von ihr verbreitet, wie vom Angesichte
 Des heiligen Kindes in Correggio's Nacht.

Zu neuem Leben scheint die Flur erwacht,
 Es regen sich in weißem Dämmerlichte
 Gestalten, wie die magischen Gesichte,
 Gebildet von des gold'nen Traumes Nacht.

Der Jüngling steht verloren in Entzücken,
 Bald treibt es ihn mit Himmels Allgewalt
 Zu ihr, um liebend an das Herz zu drücken,
 Die göttergleiche, himmlische Gestalt;
 Bald hält es ihn, er kann sich nicht entschließen,
 Sobald den schönen Anblick schon zu missen.

So standen sie, und lang' berührte schon
 Der Kahn das grüne Ufer. Endlich hob
 Den schönen Fuß die Jungfrau; lächelnd sprach
 Sie, auf des Kahnes Rand ihn setzend: „Wohl
 Wird' ich es nun gewahr, was meine Mutter
 Im traulichen Gespräch oft klagte: wenn
 Euch wilde Männer nur Beschäftigung
 In's Leben rufet, dann vergeßt ihr bald
 Des sanftern Weibes; rastlos treibet ihr
 Des Lebens Schiff durch weite Meere, und
 Den Kiel, das große Ganze nur umfaßt
 Der hohe Geist, und wenig kümmert ihn
 Die Ladung und der Menschen bange Sorgen.“ —
 Kaum wankte unter ihres Fußes Tritt
 Der leichte Kahn. „Verzeih, du Liebe,“ sprach

Der Jüngling, und mit seinem Arm umschlang
 Er die Geliebte. „Als des Mondes Schein
 In strahlender Verklärung dich umfloß,
 Und nicht den Sternen gleich vom hellern Lichte
 Verdunkelt, glänzender dein Aug' auf mich
 In süßem Lächeln blickte, da verschwand
 Ich selbst vor mir; kein Wunsch, kein Wollen, nicht
 Der leiseste Gedanke störte mich
 In diesem Anblick; meine Liebe nur
 Erfüllte mich und deine Schönheit. Nein,
 Geliebte, wende nicht erröthend dich!
 Wie könnt' ich doch die feyerliche Stunde
 Mit leerem schmeichlerischen Wort' entweih'n!
 Ist's doch die Schönheit und die Liebe nur,
 Was Sterbliche der Gottheit näher bringt,
 Und fühl' ich nicht in deinem Anblick mich
 Geheiligt, und rein vom Irdischen?“

Und wie der Jüngling spricht, begegnen ihm
 Des Mädchens Lippen; leis' berühren sie
 Des Jünglings Mund, und seliges Entzücken
 Durchschauert ihn.

Indessen war der Kahn
 Vom Ufer abgetrieben. Zu dem Sitze
 Führt nun der Jüngling die Geliebte. Weich
 Hatt' er mit dichten Matten ihn bedeckt.
 Er selbst nimmt hinter ihr des Rud'ers Platz,
 Und lenkt mit leichtem Ruder nur den Kahn.
 Denn günstig trieb der leise Abendwind
 Das Fahrzeug sanft des Flusses Laufe nach.
 Durch hoher Bäume Wipfel blickte nun
 Der Mond, durch felt'ne Wolken nur verhüllt,
 Und silbern strahlten leichtbewegte Wellen
 In tausend Flammen seinen Glanz zurück.
 „Wie still ist's um uns her, Geliebte!“ sprach
 Der Jüngling, „plätschernd schlägt das Ruder nur
 Die Wellen, wenn des Wassers Zug den Kahn
 Zu weit vom sichern Lauf' entfernt, wie schön
 Er tönte durch die Stille jetzt ein Lied!“
 „So laß,“ erwiderte die Jungfrau ihm,
 „Uns wechselnd den Gesang erheben. Singe
 Philosoph. Abtheil. II. Band.

Du vor, ich folge dir; denn besser Klingt
Die Antwort in des Mädchens Munde, als
Die Frage des Gesangs." Der Jüngling sang:

Julius.

Wie lieblich ist's, in abendlicher Stille
Auf sanften Wassern leicht dahin zu schweben,
Wenn Alles ruht in grauer Dämm'ring Hülle,
Und lispelnd nur der Bäume Blätter beken,
Wenn Mondesstrahlen die bewegten Wellen
Mit ihrem sanften Silberglanz erhellen!

Emma.

Mit ihrem sanften Silberglanz erhellen
Das Herz die stillen Freuden ohne Leben.
Nicht in des Sturmes hoch empörten Wellen
Kann Heiterkeit den frohen Sinn umschweben.
Allein erscheint der Geist in sanfter Stille
Gereinigt, und frey von jeder Hülle,

Julius.

Gereinigt, und frey von jeder Hülle,
Wie Aphrodite auf des Meeres Wellen,
Erscheint die Schönheit nur in heil'ger Stille,
Wenn Genien den reinen Geist erhellen,
Und ihn, ergriffen von der Freude Beben,
Mit hohen Himmelsahnungen umschweben.

Emma.

Mit hohen Himmelsahnungen umschweben
Der Liebe Träume in der Nächte Stille
Den Geist; ihn faßt ein heiliges Erbeben,
Er fühlt sich frey von seines Körpers Hülle,
Und schwebt, wo reine Strahlen ihn erhellen,
Hoch auf des Äthermeeres lichten Wellen.

Julius.

Hoch auf des Äthermeeres lichten Wellen,
— Ob aller Schrecken Nacht ihn dicht umhülle, —
Schwebt, welchen Emma liebet; ihm erhellen
Des Schicksals Nächte sich; in sanfter Stille

Wird ihn der Liebe Genius umschweben,
Ihm strahlt der Gottheit Licht, er darf nicht beben.

Em m a.

Ihm strahlt der Gottheit Licht, er darf nicht beben,
Dem Lieb' und Kunst den reinen Geist erbellen,
Ihn wird der Liebe Genius umschweben,
Ob um ihn toben die empörten Wellen,
Ihm lächelt, ob der Himmel sich verhülle,
Doch der Geliebten Blick in heit'rer Stille.

Be y d e.

Wie in des Mondes Strahlen leichte Wellen,
Fließt' unser Leben hin in sanfter Stille,
Daß Lieb' und Unschuld ewig uns umschweben!

Geendet war nun der Gesang, begleitet
Von leisen Ruderschlägen, und dem Vispeln
Der Blätter. Langsam naheten sich jetzt
Die Liebenden der Jungfrau Wohnung. Schon
Am Ufer standen ihre jüngern Schwestern,
Und freuten sich des Kahnes, leise horchend,
Ob nicht des Ruders Schlag ihn bald verkünde.
Und als nun endlich der gewünschte Laut
Ertönte, und des Flusses letzte Krümmung
Das Fahrzeug länger nicht verbarg, da jauchzten
Sie froh den Kommenden entgegen. Näher
Schwamm jetzt der Kahn, und kaum berührte er
Das Ufer, als, die Schwester zu empfangen,
Wetteifernd sich hinan die Kinder drängten.
Geleitet von des Jünglings Hand, verließ
Die Jungfrau nun das Fahrzeug, und umarmte
Die Kinder, fragte nach der Mutter Ankunft,
Und hörte lächelnd, wie des Hauses Wirthschaft
Durch beider Schwestern Sorgfalt noch bestand.
Nun lobte sie der Kinder Fleiß, und theilte
Der Mutter Gaben ihnen aus. „Da bringt
Euch,“ sprach sie, „unser lieber Julius
Vom Hause etwas mit.“ Die Kinder dankten.
Doch als der Jüngling nun zu ihrer Mutter
Die Jungfrau führen wollte, und den Arm

Ihr both, da drängte sich der Schwestern jüngste
 An ihre Seite, und mit beyden Händen
 Den schönen Hals umfassend, dehnte sie,
 Nur auf des Fußes Spitze schwebend, sich
 Zum Ohr der Schwester. „Laß uns Emma, noch,“
 So sprach sie mit zurückgebohnem Köpfschen,
 „Bis Julius zurücke kommt, am Rahne!
 Es ist so hell, wir nehmen uns in Acht,
 Und Matschen ist ja groß. Dein Julius
 Sieht's ohnedem nicht gerne, wenn wir ihn
 Mit dir zugleich begleiten, immer gibt
 Er uns zu spielen, oder sonst zu thun.
 Nicht wahr, wir dürfen?“ Hoch errötheten
 Die Liebenden, denn Wahrheit sprach das Kind.
 „Nun, bleibt nur, aber nehmt euch wohl in Acht!“
 Antwortete die Jungfrau, und dem Jüngling
 Gab sie den Arm. „Bald, meine Emma, bald,“
 Sprach dieser, „trennt der Nacht erwünschte Stille
 Nicht mehr von deiner Seite mich, und nicht
 In Träumen bloß fass' ich dein himmlisch Bild
 In meine Arme. Seliger erweckt
 Mich aus dem schönen Traum das schön're Leben,
 Und eh' die Morgenröthe noch den Tag
 Der Welt verkündet, strahlt mir Glücklichen
 Von deinen Wangen schön'res Morgenroth,
 Das dein Erwachen mir, dem Lauschenden
 Auf deines Auges ersten Blick, verräth.“
 „Du schwärmst, mein Julius,“ erwiederte
 Die Jungfrau, und den weißen Nacken wandte
 Sie nach dem Jüngling, und in seliger
 Umarmung standen jetzt die Liebenden.
 Es lispelten in stiller Harmonie
 Der Bäume Wipfel, und im Abendwind
 Bewegten hehend sich die leichten Blätter,
 Daß, wie in Silbertropfen, zitternd sich
 Der Mondschein auf die Liebenden ergoß.

Bald standen sie nun vor der Hauses Thüre,
 Und freundlich öffnete der Jungfrau Mutter
 Den Kommenden das Haus. „Hier, Mutter,“ sprach
 Der Jüngling, „hier ist meine Emma; führt“

Ich doch zum letzten Mahl der guten Mutter
 Die Tochter zu!" So sprachen sie noch lang,
 Von künft'gen Tagen, überlegten viel
 Das Innere der künft'gen Wirthschaft, bis
 Der Jüngling sich des Wegs erinnerte,
 Der ihn vom väterlichen Hause trennte.
 Da schied er, und die Mutter freute sich
 Der ewigen Umarmung, die sie scheltend
 Doch endlich trennen mußte. In dem Kahne
 fand er die Kinder bey unschuld'gem Spiele,
 Umarmte sie, und stieß den Kahn vom Ufer.
 Und wie er einsam nun das Fahrzeug lenkte,
 Da leuchtete der Liebe schöner Stern
 Dem Glücklichen, und zitternd spiegelte
 Sein strahlend Bild sich in der klaren Fläche,
 Mit stiller Freude sah der Jüngling sich
 Allein im Sternheiligthum der Nacht.
 Des schönen Tages frohe Geister schwebten
 Im Fluge der Erinnerung zurück,
 Der Hoffnung Rosenphantasten umwebten
 Mit goldner Zukunft Träumen seinen Blick;
 Und wie in lauer Sommernächte Schatten
 Des Morgens und des Abends Strahl sich gatten,
 So mischten Hoffnung und Erinnerung
 Des Gegenwärt'gen holde Dämmerung.

Bey seiner Wohnung war der Jüngling nun
 In süßen Träumen angekommen. Schon
 Erblickte er den Ort, wo die Geliebte
 Im Mondesglanze vor ihm stand, und heilig
 War ihm die Stelle. Nahe legte er
 Den Kahn ans Ufer, und das Ruder fiel
 Mit dumpfem Klang' aus seiner Hand; er faßte
 Die Kette nun, die klirrend ihre Glieder
 Entwickelte, und trat ans grüne Ufer,
 Zog dann mit kräft'gem Zuge noch den Kahn
 An seine sichere Stelle, und verschloß
 Der Kette festverschlungne Glieder. Leise
 Gröfnete er nun des Hauses Thüre,
 Daß nicht im Schlafe er den Vater störe,

Umarmte kindlich die noch wache Mutter,
Und träumte selb'ger Liebe schöne Träume.

Joh. Aug. Apel.

Die Hirtenknaben.

„Daphnis, siehe,“ so sprach der goldengelockte Menalkas,
„Wie es so lieblich noch ist außen im freyen Gefild!“
Vor den Hürden wandelnd noch laß uns kürzen ein Weilschen
Durch Gespräche die Zeit! mild ist der Abend und lau —
Lüste des Sommers bewegen die flüsternden Eschen; der Schlaf
fliehet,

Wenn man zu zeitig ihn sucht; findet die Mäden nur gern.“ —

Daphnis erwiderte drauf, mit Rosenwangen, der muntre:

„Wohlgesprochen! auch mir dünket der Abend gar schön.

Siehe, wie wölbt sich so heiter und blau der unendliche Himmel,
Und zu tausenden drauf blitzen die Sterne wie hold.“

„Weißt du,“ versetzte Menalkas, nachdenkend zum Himmel ge-
wendet

Den sehnfüchtigen Blick, „was ich mir wünschte, mein Freund?
Was mir auf einmahl brächte des Reichthums schimmernde Gaben?
Eine Wiese, so groß wie dieß unendliche Blau!“ —

„Eine Wiese?“ so rief kopfschüttelnd der zweifelnde Daphnis,

„Nein, mein Lieber, da wohl wußt' ich mir besseren Rath!

Siehe: so viel du der Stern' am blizenden Himmelsgewölbe
Funkeln siehest, so viel wünscht' ich der Schafe für mich!

Weiße Schäfchen! o denke!“ „Nein, wahrlich, da machst du mich
lachen!“

Sagte Menalkas. „Wohin denkst du, mein schwärmender Freund?
So viele Schafe? was willst du zum Futter denn geben den
Vielen?“

„O!“ rief Daphnis, „dafür wird mir die Sorge nicht schwer,
Alle treib' ich sie aus auf deine unendliche Wiese!“ —

„Wie? was sagst du?“ so rief glühend erschrocken Menalkas;

„Meine Wiese?“ „Ja, ja! das thu' ich!“ erwiderte Daphnis.

„Ha! das wage nur!“ rief Jener mit steigendem Zorn.

Daphnis entgegnete drauf, nicht minder mit trogendem Eifer,

Und so entbrannte der Streit höher und höher in Wuth;

Thätlich ward er; es maßen im Wunden vertheilenden Faustkampf
Sich die gebiethenden Herrn; ach, und es lagen nun bald

Kämpfend zum Graben gerollt, der Herr der unendlichen Wiese,
 Und der Gebiether der Heerd' ähnlich den Sternen an Zahl.
 Aber Amyntas trat, der weise, hörend den Kampflärm,
 Aus der Hütte; vom Sumpf zog er das kämpfende Paar,
 Und ein Lächeln erhellte die denkenden Züge des Greises,
 Als er den ersten Beginn hörte des flammenden Streits.
 „Kinder!“ sprach er, „nur allzu erhist, nur allzu lebendig
 Habt ihr das treffende Bild menschlichen Lebens gezeigt.
 Ach, so zaubert die Hoffnung uns oft unendliche Wiesen,
 Reiche Heerden, an Zahl ähnlich den Sternen der Nacht,
 Und wir verfechten das Schattengebild aufbrausend mit Eifer,
 Bis es, zerfließend in Luft, wachend die Kinder verfohnt.
 Straf uns die hohe Vernunft und warne die lehrende Weisheit,
 Ach, das verlangende Herz immer doch bleibt es ein Kind.“

Louise Brachmann.

Das Ständchen.

Wenzel von Schmurlach, Herr auf Schmurlachsbüttel und Hunzau,
 War als Junker verliebt, und ein Freund landhöffischer Schalkheit.
 Ihr auch, die eben erwuchs, der sittigen Tochter des Försters,
 Welcher mit ihr und den Söhnen, ein Graun dem nächtlichen
 Wilddieb,

Einsam wohnt' im Gehölz, liebkoset' er; aber vergebens.
 Einst, als Vater und Sohn' am gefrorenen Teiche dem Otter
 Nachts bey der Mühlenschleuß' auslauerten, schlich mein Junker
 Leis' in den Wald, und klagte, gelehnt auf die Finte, sein
 Herzweh:

Wachst du noch oben, mein Kind, bey der Lamp' im trau-
 chen Stüblein,

Dir ein bräutliches Hemd zu beschleunigen, oder den Zwickel
 Am baumvollenen Strumpf, und brummst, oft seufzend, ein
 Leibstück

Jenes mich quälenden Tags, da dich andere schwangen im
 Reih'ntanz?

Nickst du bey heiserem Grillengezirp am schläfrigen Feuer,
 Halb entkleidet, und lässt, im ängstlichen Traume dich sträubend,
 Was du so hold aussprichst, dein Wort: Pfui, häßlicher Junker?
 Oder, wosern dich das Sausen vertrieb, und ein polternder
 Kobold,

Laufstest du bang' im Bettchen, und hebst dein Busen die Decke?
Nicht ein Gespenst, nein, Trautchen, ich bin's, dein häßlicher
Junker,

Der dich vor häßlichem Spuck zu vertheidigen, Schönste, daher
kommt!

Riegele hurtig mir auf! Hoch über die tausenden Wipfel
Sprengt die wüthende Jagd im Gewölk, und durchseget den
Nordsturm,

Daß von Giebel und Baum mich gewirbelte Flocken umstöbern.
Selbst ja entschwebt unruhig dem Zwischmoore der kopflos
Wankende Wicht mit Gekreisch, den ein Mönch hinbannte vom
Nichtplaz.

Kalt durchläuft mich das Graun, es starret der Hauch in den
Nüstern.

O du, weiß wie Kaninchen, geschlank wie ein englisches Windspiel,
Aber auch schein wie ein Wiesel, und wild wie die Kaze des
Waldes!

Scheint dein Wenzelchen dir so unholdselig im Außern?
Zwar von der Amme hint' ich ein wenig; aber ich hink
Anmuthsvoll! wie du selbst voll Anmuth lispeltest, Mägdlein,
Als du die Walderdbeeren gebracht, und die blanken Ducaten,
Die ich für Schillinge gab, mit züchtiger Röthe zurückschobst.
Mich hat tanzen gelehrt der Student, daß hold in der Schönheit
Wellenschwunge der Gang hinschlängelte! Aber ich weiß wohl,
Daß du zugleich im Herzen den doppelten Höcker mir tadelst,
Welcher an Brust und Schulter hervorschwillt. Mädchen, den
Auswuchs

Drängender Kraft mißkennst du, und schenkst, o du alberne
Thörinn,

Schwanckenden Erlen die Wahl vor des Eichbaums Knotigem
Kernholz?

Sähest du manch weltkluges und nicht anekelndes Fräulein,
Wie es mit Augen und Mund mich verschlingt an meinem Ge-
burtstag,

Mich in funkelnder West', und dem Rock von feurigem Scharlach,
Bläulich gepudert das Haar, mit dick nachschwebendem Haarzopf!
Holder von Schminke und Gestein liebäugelt es, wedelnd den
Fächer,

So wie ein Möpchen den Schwanz, wann Mandelforte gezeigt
wird.

Und wenn ich Spaß anhebe, da sinkt man zurück in den Sessel,

Kreischet bethrünt, und rüttelt den winzigen Busen sich schalkhaft
 Lachend hervor, und nennt mich den Ausbund drolliger Purzel.
 Kein Liebäugeln behagt, kein schalkhaft Lachen des Fräuleins!
 Selbst auch der Hunde Gebell, selbst wähliger Hengste Gewieher
 Ist mir verhaßt! Ab sterb' ich der Welt, wie die alte Französin!
 Dir nur leb' ich annoch, mein einziges Herzensfräulein!
 Lächeln du mir Trost und Heiterkeit! Vater und Brüder
 Lauren dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäulchen, nur
 Eines!

Wein und Citronen und Raab in der Weidtasch' hab' ich, und Zucker,
 Daß du mit warmendem Punsch den erfrorenen Alten erquickest,
 Auch ein seidenes Tuch von grüngerändertem Villa
 Nun zum Geschenk, daß nicht du den zärtlichen Busen erkältest,
 Der mit blendendem Glanz vorwallt an dem Rande des Leibchens.
 Werde doch Jungfer bey meiner Mama! Dich liebt sie besonders,
 Dich vor den Mädchen des Dorfs, und der Stadt feindbändigen
 Jungfrau'n:

Weil wie die Rose du blühst, und schlank wie die Vinse sich
 hebest,
 Und, auch die Woche hindurch, dich säuberlich stets und gefällig
 Aus schmück'st; und, im Vertrau'n, weil Wenzelchen immer dich
 lobet.

Unseren Herrn Bauchpfaffen mit kupfriger Nase, den läuten
 Bald die Pokale zu Grab': er zecht mit meinem Papa jetzt.
 Sieh, der wack're Student, der mich bildete, nimmt zur Be-
 lohnung

Dann die ergiebige Pfarr' in deiner Schürze, du Jungfrau.
 Dann als Frau Pastorinn bewohnst du das niedliche Pfarrhaus,
 Welches ich modisch geziert; fünfhundert Thaler des Jahres
 Hebst du, dazu noch Opfer, und Sündengeld aus dem Beichtstuhl,
 Und was sonst in die Küche dir läuft: Maybutter und Honig,
 Ferkelchen, Kal' und Kapaun', Knackwürst' und geräucherte
 Zungen:

Daß nicht mürrisch der Mann abkänzele, wenn sie am Sonntag
 Regelten, Korn einführen und Heu, mit Gesänge den Brautflachs
 Gäteten, und sich im Grünen ein Tanz um den Fiedeler anhub;
 Der zu früh nach der Trauung der Storch sein Püppchen im
 Schnabel

Brachte, der alberne Storch, der oft auch ein Jüngferchen heimsucht.
 Zeige das Antlitz mir, Holdselige, nur aus dem Fenster!
 Nur ein freundliches Wörtchen erwiedere, nur ein vertraulich;

Gute Nacht! O ich sterb' in der Lieb' auffchauerndem Fieber!
Höre doch, Kind, wie der Athem mir bebt, wie die Zähne mir
klappern!

Und (o wer weiß, was ich thue?) mein Rohr ist geladen mit
Kugeln!

Gräßlich, o Kind, wenn Nacht vor Nacht, bey der Hunde Ge-
winfel,

Sieh dein Wenzel wie Rauch aus der Erd' aufwühlet und weh-
klagt;

Plötzlich ein Knall dich betäubt, und ein bucklichtes Todtenges-
ripp nun

Hoch in das Fenster dir grinst mit flammenäugigem Schädel!

Wär' ich der Uhu doch, der jammernde dort in des Eichbaums
Almigem Stamm! Auf stöz' ich, zerpickte das Glas mit dem
Schnabel,

Ah! und umflügelte dich, und böte mich dir zum Erdrösseln;

Find' ich sodann Mitleid, o ich finge dir Ratten und Mäuse!

Rehere nur und lache; du Lacheltäubchen! mir selbst ist

Winerlich! Gluth von innen, und Frost von außen verzehret mich!

Ganz unerträglicher Frost! O ich taumele! laß mich am Feuer

Wingsteus wärmen die Hand! Ich paßte dem listigen Fuchs auf,

Welcher die Hühnchen dir raubt, die getöppelten: aber die Finger

Starreten mir, wie die Backen am Dach, daß ich selber den
Hahn nicht

Auszieh'n konnt', und der Schelm mit segnendem Schwanze mir
durchging.

Laß mich nur Eine Minute bey dir aufthauen, mein Engel,

Und mir die Pfeif' anzünden, die wärmende! Stracks will ich
weiter

Geh'n in den schrecklichen Sturm, da dir mein Leben verhaßt ist!

Könt' ich die Geig' hier stimmen vor Frost, und schwiege der
Nordwind,

Der mein zärtlich Geseufz' wegbrüllt! so säng' ich das Liedlein

Dir mit gebrochenem Laute der unaussprechlichen Inbrunst,

Das mein guter Student mir fertigte; stark und natürlich!

Bald dann würde dir weich, hartherzige Dirne, der Starrsinn!

Frisch den Versuch! Sonst schlag' ich mit donnernder Kolbe die
Thür' ein.

Schönes Wildpret dieser Fluren,
Fällt dich niemahls Schuß und Neg?

Reuchend folg' ich deinen Spuren
Mit Hallo und mit Geheh.
Laut wie Flintenschüsse, Knallen
Seufzer, die mein Busen löst.
Hasen, Füchse und Schweine fallen:
Du, nur du bist Kugelfest.

Bello, was heulest du? Kusch! Kann die Pex' Esmol nicht ver-
tragen?

Deiner Augensonnen Wälzen
Brennt mich an, von Kopf zu Zeh:
Doch kann meine Brust nicht schmelzen
Deines Busens Alpenschnee.
Ach! mein Herz, so heiß wie Feuer,
Nimm es, holde Jägerinn;
Und versuch' ob ich nicht treuer,
Als der treueste Pudel, bin!

Bestie, schweig! dir schieß' ich den janelnden Rachen voll Kugeln!

Fordre kleines, fordre großes:
Du empfängst es, Knall und Fall!
Wohn' in stolzer Pracht des Schlosses,
Und verlaß den Hundestall!
Kind, bedenk die Augenweide
Unsrer Bäll' und Assembleen;
In Geschmeide, Gold und Seide,
Vor dem Spiegel dich zu dreh'n!

Steht noch immer die Mucke nicht ganz? Ich rathe dir ernstlich!

Kind, bedenk . . .

Hier sah er gemach aufgehen das Fenster.
Feuriger klopfte das Herz dem erwartenden, was ihm die Jungfrau
So vorstichtig und blöd' ankündigte; doch unerwartet
Plätscherte nieder ein Guß aus überströmendem Eimer.
Triefend enthumpelt der Junker, und murrte durch Thal und Ge-
hölz fort,

Ärgerlich: wie mit Gemurr fortrennt ein prustender Kater,
Tras ihn für nächstliches Mauen ein Wurf von der Jose Pantoffel.
D o f.

Der Greis und die Jungfrau.

Der Alte.

Schau' du Mädchen! du folgst mir so früh zu der lustigen Wald-
höh'?

Raum ist die Röthe des Morgens herab auf die Wipfel gesunken,
Doch, jungfräuliches Kind, bist du frühe dem Lager entwichen,
Wo dir die zärtlichen Glieder der purpurne Teppich gedeckt hielt.
Diesen erkaufte' ich, ein köstlich Erwerb an den fremden Gestaden,
Für die Geliebte, die mein in der Heimath harrte mit Schmerzen,
Fröhlich bettet' er mir das bräutliche Lager, es schenkt' ihn
Dir mein Weib, als sie starb, der Enkelinn, welche sie liebte.
Oftmahl's saß ich bey dir am kindlichen Lager, der Vorzeit
Vielgedenkend, und kullte dir Schlaf mit altem Gesang zu.
Warum schlummerst du jezo nicht mehr in melodischen Träumen?

Die Jungfrau.

Sorglicher Alter, was zürnest du mir? es rührte mit leichtem
Finger die Frühe mich an, als ein drückender Traum mich ge-
faßt hielt.

Hei'r'er ward ich, und suche nun dich in erquicklicher Stunde,
Daß du nicht einsam weißt, wenn du hütest die Heerde der
Mutter.

Der Alte.

Sieh! der kühlende Thau noch zittert auf Gräsern und Blumen,
Und er benezt dir die Füßchen, die weiß und zart wie des
Waldes

Anemonen erblüh'n. Geh! kehre der Mutter, mein Liebchen.

Die Jungfrau.

Ja, die Mutter, die lobt, was im Sinn dir Tadel erscheint;
Mädchen, ruft sie, wohlauf! es schimmert im Lichte die goldne
Blüthe des Cyttus schon, es bewegt das Gefieder die Taube;
Siehe! schon leitet der Alte, der nimmer ruhet, die Herd' aus.

Der Alte.

Kind, es bewegt noch frisch wie zu Nacht die Bäume das Lüftchen;
Schutzlos trägst du das bräunliche Haar in den Knoten ver-
schlungen,

Siehe! der schimmernde Nacken ist bloß, und die glänzende
Schulter,

Nacket der mandelblühende Arm, und es knüpft der Gürtel
Lose das wehende Kleid; geh, gleiche dem zärtlichen Schäfchen,
Welches zuerst sein wolliges Haar der Spinnerinn reichete.
Sieh! ich ließ es daheim in wärmender Halle verschlossen.

Die Jungfrau.

Sechzehn Sommer hab' ich geseh'n, und als ich zu schauen
Erst begann, im Arme dir saß — da spielt' ich in greisen
Locken dir schon; du, Lieber, du bist nicht jünaer geworden
Und noch ruhest du nicht, und beschämst die rüstige Jungfrau;
Denn früh wohnst du auf Bergen, im Thal und spät mit der
Heerde,

Scheuest nicht Regen und Sturm und die schauernden Lüfte der
Dämm'ung.

Geh du, Vester, und ruhe dich aus in der Kammer, es sollen
Alle dir dienen, denn vieles vermag die Fülle des Hauses;
Mich laß weiden die Heerd', es ziemt zu dulden der Jugend.

Der Alte.

Freundliches Kind, wie schmeichelst du mir mit den kosen
Worten!

Wie mit den glänzenden Armen umfäßt du die Schulter des Alten!
Oftmahls hast du mir auch in das Haar die Blume gewunden,
Hast mich getränkt mit der Milch, mir die duftenden Früchte ge-
brochen.

Siehe! du spielst lieblosend mit mir, als sey ich ein Kindlein;
Nie so hast du dem Vater und nie der Mutter geschmeichelt.

Die Jungfrau.

Lieber, es dünkt mich der freundliche Greis wie die zärtliche
Kindheit
Weich und liebebedürftig und schmeichelnder Wort'; und den
Mädglein

Quillt in dem Innern ein lieblicher Quell der schmeichelnden Rede.
Sah ich doch oft die Freundin, die Frühvermählte der Jung-
frau'n,

Wie sie den Säugling im Arm sich über ihn neigte, den Lippen
Uner schöpflich und zart, wie der Nachtigall, Süßes hervorquoll.

Der Alte.

Setze dich neben mir, Kind, es sinken die laueren Lüfte
 Schon auf die Blumen herab, die dem Bande der Knospen ent-
 springen.

Sage mir, Mädchen, du gibst ja dein Herz mir offen, dem Alten,
 Hat schon ein süßes Verlangen dich lau wie die Lüfte berührt?
 Sieh! es entknospen am Busen sich dir die Blumen der Jungfrau —
 Aber was senkst du das Auge, das sanftthinsblickende, nieder?
 Wie die Sterne der Nacht sich senken am bläulichen Morgen;
 Und hoch glüh'n die die Wangen wie Rosen der dämmernden
 Frühe.

Die Jungfrau.

Vater, o mahne mich nicht, dem eigenen Herzen zu glauben!
 Keinen begehrt' ich zu lieben der Männer als dich, und ich fühle —
 Weh! es suchet mein Herz noch einen Geliebten darneben.
 Aber ich klage mich an und im Innern trauert mein Herz nun,
 Mißt ein verlorenes Gut, die leichte Freude des Lebens,
 Denn so gehet mir unter der Tag der lieblichen Kindheit.

Der Alte.

Nicht! es nahet sich dir die liebliche Frühe des Lebens.

Die Jungfrau.

Wer wird kosen hinfort mit dem Alten tändelnde Worte?

Der Alte.

Lächelnd spielt mir im Arme verjüngt dein liebliches Abbild.

Die Jungfrau.

Wer führt emsig die Heerd' auf die Flur, wenn dem Alten der
 Stab bricht,
 Und in des Hauses Geschäft die Jungfrau waltet mit Sorgen?

Der Alte.

Dann ist der Schäfer gefunden, und löset die Sorge des Alten,
 Und du liebst ihn wie mich, und folgst ihm auf lüftige Waldhöhn.

Die Jungfrau.

Aber wie wirst du, mein Vater, indeß dich des Tages erfreu'n?

Der Alte.

Ruh'n dann will ich daheim in der Hütte, der Wiege gedenken,
Und die Jugend erneu'n in geschwähig holder Erzählung.

Die Jungfrau.

Besser, so werde du jung, wenn mir entfliehet die Jugend;
Siehe! so mag mich das Band der vermählenden Götter nur
binden.

Der Alte.

Frey umschling' es dich nur! Der Kindheit fröhliche Schranken
Sinken um dich und du wankst und du irrst im unendlichen Leben;
Sehnsucht hauchet dein Herz und du trauerst der liebenden Sehnsucht;

Doch es befriedet gesunde Lieb' im Kampfe des Lebens
Dein entzweytes Gemüth, und die herrlichen Gränzen erneu't sich
Dir die unendliche Welt. Sprich, hast du den Liebsten gefunden?

Die Jungfrau.

Siehe, mein Vater, die Waldung herauf naht schüchtern ein
Jüngling,

Fels und Thal und den Hain erfüllt er mit klingender Laute;
Und mir sang er von Lieb', und ich hör' ihn gern, und ich sloß ihn.

Als es die Jungfrau gesprochen, da schlug ihr das Herz und sie
pflückte

Unbewußt sich die Blumen. Es stand an dem Bache der Jüngling,
Klagend erscholl in die Laute Gesang; und es trieb an die Quelle
Still der Alte die Heerd' und sprach zu dem blühenden Sänger.
Aber er führt' ihn hinauf zu dem blumigen Hügel, die Jungfrau
Floh nicht; freundlich umschlang der Vater die Arme der Kinder.
Jedem umfloß die Seel' ein Gefühl der ewigen Jugend.

G. A. H. Gramberg.

Die Flucht der Grazien.

(Idylle.)

Scene: Der Herd der Penaten in Argytas Wohnung zu Tarent.

Aglaja.

Ach, wie tobet der Sturm, wie brauset die Wog' an's Gestade!
Schwestern, wie ist es so kalt hier am verödeten Herd.

Thalia.

Seit uns Archytas entfloß, erlosch die heilige Flamme,
Selbst der Funken erlosch, den wir so lange gehägt!

Euphrosyne.

Liebend kehrt' Er zurück, das hofften wir lange mit Schmerzen,
Aber grausam ist Er, fürcht' ich, auf immer entfloß'n!

Aglaja.

O, wie liebten wir Ihn! an unserm Herzen gepflegt,
Blüht Er, ein Liebling der Kunst, von Göttern und Menschen ge-
liebt!

Thalia.

Ach, wie liebt Er auch uns! mit frischen Rosen bekränzt
Sah uns der Morgen, es fand Hesperus duftend uns so.

Euphrosyne.

Weißt du, wie er so hold die Fernherwaller empfangen?
Fremdlinge waren ihm werth, weil sie der Vater gesandt.

Aglaja.

Und der Genius barg die hoch aufstrebenden Schwingen
Oft in's prunklose Kleid, welches den Pilger umhüllt.

Thalia.

Ach, erwecke sie nicht die kaum entschlummerten Schmerzen!
Hier saß Plato, dort saß sanft ihm Archytas gesellt!

Euphrosyne.

Und die liebliche Rede, sie floß von den Lippen der Weisen,
Wie der Hymettus ergießt duftendes Honig und Öl.

Aglaja.

Wie der socratische Scherz die kleinen Becher umblühte,
Die wir mit Knospen der Ros' und mit der Myrthe gekränzt!

Thalia.

Dunkel umhüllet uns nun, wir trauern verlassen im Staube!
Und die Erinnerung selbst ist nur ein herberer Schmerz!

Euphrosyne.

Trauern sollten nicht wir, die Geberinnen der Freude,
Die wir im hohen Olymp ewiges Lächeln verstreuen.

Aglaja.

Flügel wachsen uns denn, wir entflieh'n der nächtlichen Sorge,
Schweben im Rosengewölke flüchtigen Lieblingen nach.

Thalia.

Er war's, Schwestern, der floh! gebührt es mädlichen Seelen,
So dem Lieblinge kühn folgen durch's weite Gefild'?

Euphrosyne.

Liebe nur wagt und gewinnt! Ich schlüpf' Ihm in's sinnende
Auge;
Daß es die Grazie sey, fühlt man, doch weiß man es nicht!

Aglaja.

Leise lagr' ich mich auf die sanft geöffnete Lippe,
Daß es die Grazie sey, fühlt', wer ihn reden gehört.

Thalia.

Unsichtbar berg' ich mich still in die heilige Tiefe des Herzens;
Und die Charitas frönt lächelnd sein Leben voll Huld.

Friderike Brun.

